

Schöpfung

Miteinander leben im gemeinsamen Haus

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Auf dem Weg zu einer indigenen Spiritualität der Schöpfung.

Eine Spurensuche am Mount Banahaw.

Eine Untersuchung zum Neuen Jerusalem der Philippinen¹

von Andrew Gimenez Recepción

Das durch *Laudato si'* neu angefachte Interesse an der Schöpfungs-spiritualität und am ökologischen Denken bewirkt, dass sich die Menschheit auch weiterhin eingehend mit der Frage befasst, welchen Anteil der Mensch an der Vernichtung der Schöpfung oder aber der Bewahrung der Umwelt hat. Tatsache ist, dass die Anhänger verschiedenster Glaubensrichtungen, Kulturen und Religionen einen Beitrag zu den Überlegungen über den Wert der Schöpfung für die Menschheit und für Glaubensgemeinschaften leisteten. Ohne Vorbehalt und im Einklang mit der Forderung von Papst Franziskus nach generationsübergreifender Gerechtigkeit können wir bekräftigen, dass die Schöpfung für die gesamte Menschheit von Belang ist.

In den Philippinen beobachten wir ein wachsendes Engagement für den Umweltschutz – vor allem seit dem Taifun Haiyan und angesichts der Gegenreaktionen der Natur auf die verantwortungslose und gierige Ausbeutung der Naturressourcen sowie die Gleichgültigkeit beziehungsweise das fehlende Umweltbewusstsein beziehungsweise Bewusstsein der breiteren Öffentlichkeit für den Wert einer nachhaltigen und umweltfreundlichen Entwicklung. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns jedoch die kulturelle Mentalität der

¹ Das *New Dictionary of Religions* spricht von „New Jerusalem“ oder „Holy Villages“. Dort heißt es, dass „es in den Philippinen ebenfalls viele davon gibt“. Das berühmteste Neue Jerusalem ist der Mount Banahaw. Vgl. John R. Hinnells, *A New Dictionary of Religions*, Oxford 1995, S. 349.

Philippiner anschauen – und zwar über die städtischen Zentren hinaus. Überraschenderweise entdeckt man dabei, dass die Mehrheit der Philippiner eine verbindende Mentalität besitzt, die den Menschen nicht in Opposition zur Schöpfung, sondern in Harmonie mit der Natur sieht. Das bestehende Umweltethos bejaht die Wechselbeziehungen zwischen den Elementen der Schöpfung.

In diesem Aufsatz beziehe ich mich auf eine persönlich erlebte „Pilgerreise“ zum mystischen Berg der Philippinen, dem Mount Banahaw. Es geht mir nicht darum, die allgemeinen Konzepte im Zusammenhang mit einer Spiritualität der Schöpfung zu thematisieren. Vielmehr zeichnet die nachstehende Schilderung ein Bild von der tiefen Naturverbundenheit der Philippiner. Diese Schilderung ist geprägt von meinem persönlichen Erleben auf meiner Reise zum „mystischen“ Berg der Philippinen. Gemeinsam mit einer Gruppe von Theologiestudenten und zwei Professoren verbrachte ich zwei Tage am Berg und durchlief mit ihnen die Rituale, die alle, die den Berg besteigen wollen, absolvieren müssen.

Der erste Teil dieses Aufsatzes mag wie ein Tagebuch einer Pilgerreise anmuten. Hierbei ordne ich jedoch die gemachten Erfahrungen in einen größeren Zusammenhang ein und gebe weiterführende Informationen. Im zweiten Teil versuche ich, Horizonte aufzuzeigen, die helfen, das Erlebte tiefer zu analysieren und auf diesem Weg zu vorsichtigen Schlussfolgerungen zu gelangen.

Einordnung des Erlebten

Der Ort

Der Mount Banahaw (im westlichen Teil der Provinz Quezon) befindet sich an den Grenzen der Provinzen Quezon, Laguna und Batangas.² Mit seinen 2177 Metern (7382 Fuß, höchster Gipfel) ist der erlo-

² Die Provinz Quezon ist die sechstgrößte Provinz des Landes. Hier finden sich zahlreiche potenzielle und touristische Sehenswürdigkeiten. Im Norden

schene Vulkan Teil des *Sierra-Madre*-Gebirgszuges. Für die Philippiner ist er ein mystischer Berg. Manche halten ihn sogar für einen „heiligen Ort in den Philippinen“.

Zahlreiche religiöse Gruppen haben sich in den Siedlungen am Fuß des Berges niedergelassen. Vielen Philippinern dient der Berg während der *semana santa* oder der jährlichen Feier der Karwoche auch als Pilgerort. Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten besteigen ihn, um in seinen Höhlen und an Felsformationen, den sogenannten *puwestos* (wörtlich: heilige Stätten), zu meditieren. Häufig besuchen die Pilger die Stadt Dolores (Quezon). Hier verbrachte auch unsere Gruppe zwei Tage. In zwei *barangay* (Viertel) der Stadt haben sich Anhänger vieler religiöser Sekten und Kulte niedergelassen. Viele religiöse Gruppen assoziieren das *barangay Kinabuhayan* (wörtlich: der Ort der Wiederauferstehung) mit dem Leidensweg Christi. Tausende von Pilgern (mitunter bis zu 30.000) kommen in diese Gegend, um religiöse Gelübde zu erfüllen oder von Krankheiten geheilt zu werden. Ein weiterer mystischer Ort trägt den Namen *Ina ng Awa* (wörtlich: die Mutter der Barmherzigkeit). Er liegt im *barangay Sta. Lucia* in der Nähe von *kinabuhayan*. In *kinabuhayan* haben viele Gruppen bestimmte Höhlen und Felsformationen zu ihren Altären oder *puwestos* gemacht.

Wann der erloschene Vulkan zu einem mystischen Ort wurde, ist historisch nicht belegt. Es gibt einige Legenden, die sich um diese Geschichte ranken. So heißt es, dass eine *Santong Boses* (göttliche Stimme) dem Eremiten Hermano Pule offenbarte, Mount Banahaw sei das Neue Jerusalem. Diese göttliche Stimme gab zudem die exakten Orte der verschiedenen *puwestos* (heiligen Stätten) vor.

Am mystischen Berg gibt es folgende heilige Stätten, die bei vielen Pilgern, die zum Berg wandern, große Bekanntheit genießen: Auf dem Gipfel findet sich das *Santong Kalbaryo* (Heiliger Kalvarienberg), wo Jesus Christus seinen Leidensweg und Tod durchlitt. Dort lässt sich

grenzt sie an die Provinz Aurora, im Osten an Polillo, im Westen an Lamon Bay, Bulacan, Rizal, Laguna und Batangas und im Süden an Tayabas. Sie hat eine Fläche von 11.946 Quadratkilometern.

auch der *kinabuhayan* (Ort der Wiederauferstehung) besuchen. Am Fuße des Berges finden wir die *Santong Husgado Cave* (Göttlicher Richter). In dieser Höhle, so sagt man, werde die Reinheit des Geistes geprüft. Wer sie reinen Geistes betritt, kann sie ohne Mühe passieren. Wer unreinen oder bösen Geistes ist, wird von den Felsen in der Höhle festgehalten, am Weitergehen gehindert und muss unverrichteter Dinge umkehren. Ebenfalls am Fuße des Berges befindet sich die Höhle *Kweba ng Diyos Ama* (Gottvater-Grotte), in die jeder Pilger eintreten und seinen Namen an die Wand schreiben muss, damit er von den Geistern erkannt und vor Unheil bewahrt wird. Weiterhin findet sich hier die Höhle *Balon ni Jacob* (Jakobsbrunnen), in der die Eintretenden eine Art schmalen Tunnel passieren müssen, durch den der Körper gerade so passt. An dessen Ende befindet sich ein Brunnen oder kleiner Teich. Hier wartet ein Angehöriger einer der religiösen Gruppen. Er hilft den Besuchern, in das Wasser zu tauchen, dem heilende Kräfte nachgesagt werden. Anschließend steigt man auf nassen und glitschigen Stufen weiter nach unten bis zu einem Bach, der *pinaggapusan* heißt (ein Ort der Gefangenschaft). Hier wurde dem Glauben nach Christus festgehalten. An diesem Ort soll man seinen Fuß in den „Fußabdruck“ von Jesus in einem Felsen setzen. Ferner soll man eine Art „Dusche“ vom *buhok ni Maria* (Marienhaar) nehmen, bevor man den Aufstieg zum Gipfel fortsetzt. Befolgt man diese Rituale, erfährt man die heilende Kraft der Stätten sowie Schutz vor Unfällen beim Aufstieg. Zwei der dortigen religiösen Gruppen nennen sich *Tres Personas Solo Dios* in Kinabuhayan (Drei Personen in einem Gott) und *Ciudad Mistica de Dios* (Mystische Stadt Gottes).

Anatomie einer Pilgerreise

Unsere Reise zum Mount Banahaw war mehr als ein Ausflug. Wir wollten den Berg „erobern“ und herausfinden, was die Menschen dorthin zieht. Unser konkretes Ziel war es, die synkretistischen Elemente zu verstehen, die einige der religiösen Gruppen am Fuß des Berges charakterisieren. Wir wollten nicht nur beobachten, sondern den Geist des Mystizismus, der den Berg umweht, selbst „erspüren“.

Nach den nötigen Reisevorbereitungen machten wir uns mit unseren Rucksäcken, Schlafsäcken und allem anderen, was wir für die zweitägige Fahrt benötigten, zum Mount Banahaw auf.

Wir mieteten drei *Jeepneys* (Kleinbusse, landestypisches öffentliches Verkehrsmittel auf den Philippinen) und fuhren durch die Provinz Laguna nach Dolores. Kurz vor Erreichen des Berges wurden unsere *Jeepneys* von Pannen gestoppt. Einer der Mitreisenden, der ursprünglich aus der Gegend stammt, meinte, die „Geister“ hätten ihr Spiel mit uns getrieben. Einige Minuten später konnten wir die Reise fortsetzen, und die Dämmerung brach bereits herein, als wir das Dorf *Sta. Lucia* am Fuß des Berges erreichten.

Der Dorfvorsteher begrüßte uns und Dorfbewohner zeigten uns unseren Schlafplatz. Es gab keine Betten, sondern nur einen Raum, wo wir unsere Schlafsäcke und Matratzen ausbreiten konnten. Toiletten gab es, und auch Wasser war dank der vielen Bäche, die vom Berg herabfließen, reichlich vorhanden. Nach dem Abendbrot lud man uns ein, an einer Art „Messe“ in der *Ciudad Mistica de Dios (Rosa Mistica)* teilzunehmen. Wir betraten die Kapelle und blieben stehen, weil es keine Stühle gab. Einige setzten sich auch auf den Boden. In der Kapelle war es schummrig und der Altar war voller Kerzen. An die Wände hatte man die Lehren der Gruppe beziehungsweise Sekte geschrieben. Für die Sekte ist Maria Teil der Trinität. Interessant war, dass der Heilige Geist sowohl als *spirito (Geist)* als auch *diwa* (Geist im Sinne von denkendes Bewusstsein des Menschen) verstanden wurde. Kurze Zeit später läutete die Glocke und eine Priesterin trat ein – in Begleitung eines jungen Mädchens, das ihr assistierte. Die Priesterin und ihre Assistentin trugen lange weiße Roben mit Kopfschmuck. Sie muteten wie Königinnen an. Schweigend vollzogen sie ihr Ritual. Der gesamte Ritus, der etwa 15 Minuten dauerte, war im Grunde eine Parodie der tridentinischen Messe. Unser Reiseführer erzählte uns später, dass sich neben der Kapelle ein Kloster für die Priesterinnen und ihre Assistentinnen befindet. Die Priesterinnen dürfen das Kloster nicht verlassen. Sollten sie heiraten, verlieren sie ihren Priesterstatus. Inzwischen war es 21 Uhr, und wir mussten uns für den langen Aufstieg am kommenden Tag ausruhen.

Der nächste Morgen begrüßte uns mit starkem Regen. Der Boden war matschig und der Aufstieg gestaltete sich schwierig, weil der Weg hinauf zur nächsten Station sehr glitschig war. Trotz der Warnung, es sei gefährlich, bis zum Gipfel zu steigen, beschlossen wir, den Aufstieg fortzusetzen. Die nächste Station war *pinaggapusan*. Dieser Ort ist bekannt für den „Fußabdruck“ Jesu in einem Felsen und das „Marienhaar“. Aufgrund des starken Regens dauerte es einige Zeit, bis wir den Bach auf dem Grund der Schlucht erreichten. Er speist sich aus einem der Wasserfälle am Berg. Die religiösen Gruppen glauben ja, der „Fußabdruck“ von Jesus sei auf wundersame Weise erschienen. Ich hatte jedoch den Eindruck, dass er von Menschenhand stammt. Bei genauem Hinsehen stellte sich heraus, dass es kein echter Felsen war, sondern Zement. Unser Führer drängte uns, eine Dusche vom „Marienhaar“ zu nehmen, weil es heilende Kräfte habe. Ich schaute mir den Ort genauer an und stellte fest, dass es sich bei dem „Haar“ in Wirklichkeit um feine Wurzeln eines Baumes handelt. An ihnen fließt das Wasser herab, das sich vom Berg herunter in den Bach ergießt. Einige von uns spülten in diesem Bach den Matsch von Schuhen und Kleidung.

Der Wiederaufstieg aus der kleinen Schlucht war beschwerlich, weil wir auf dem glitschigen Pfad ständig aufpassen mussten, nicht auszurutschen. Am Wegesrand trafen wir auf Angehörige religiöser Gruppen, die mit Bewegungen und Gesängen versuchten, unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Durch Anspannung ihrer Muskeln wollten sie den Anschein erwecken, sie befänden sich in Trance. Die Gesänge waren eine Mischung aus „lateinischen Gebeten“, die unverständlich waren und einfach nur lächerlich klangen. Es gab zudem Priesterinnen anderer Gruppen mit weißen Schleiern, die sich zu einer der Felsformationen begaben, und wir sahen *anting-anting* (Amulette), die als Schutz vor Gefahren und Unheil beworben wurden. Eine Frau zeigte uns eine Höhle. Sie behauptete, wer es schaffe, sie zu betreten, gelange auf direktem Weg in die USA. Derartige Äußerungen bestärkten uns in der Überzeugung, dass es sich hier wohl um reinen Hokusfokus handelte.

Unsere nächste Station nach *pinaggapusan* war *kinabuhayan* (Ort der Wiederauferstehung). Hier suchten die Pilger drei wichtige Höh-

len auf: *Santong Husgado* (Göttlicher Richter), *Kweba ng Diyos Ama* (Gottvater-Grotte) und *Balon ni Jacob* (Jakobsbrunnen). Am Eingang von *kinabuhayan* standen einige Schamanen, von denen man sich beraten lassen konnte. An dieser Stelle verließ uns unser Führer aus uns unbekanntem Gründen. Einer der Schamanen erklärte uns, wir müssten uns an der *kweba ng Diyos Ama* zunächst „einschreiben“. Konkret hieß das, dass wir die Höhle betreten und mit einem Stein unsere Namen an die Höhlenwände schreiben mussten. Dies würde sicherstellen, dass die Geister vor Ort uns als legitime Besucher oder Pilger ansehen. Neugierig, was mich erwarten würde, begab ich mich hinein. Abgesehen von einigen Kerzen, die Pilger hinterlassen hatten, gab es im Inneren der Höhle nichts Außergewöhnliches. Es war feucht und kalt. In einer der Ecken stand eine gerahmte Darstellung des Heiligen Herzens Jesu. Zwei Leute murmelten einige Worte mit dem Gesicht zur Höhlenwand gewandt.

Die nächste Höhle trägt den Namen *Santong Husgado* (Göttlicher Richter). Dort werde die Reinheit des eigenen Geistes geprüft, so heißt es. Ob das stimmt, wollte ich am eigenen Leib erleben. Die Höhle ist allerdings nur etwas für Leute mit kleiner Statur. Ich schaffte es nicht, hineinzugelangen, weil der Eingang einfach zu klein war. Hier wird also nicht geprüft, ob man reinen Geistes ist, sondern ob man klein genug ist! Viele aus unserer Gruppe ließen die *Santong Husgado* aus und begaben sich stattdessen sofort zum *Balon ni Jacob*. Diese Höhle muss man sich wie einen auf dem Kopf stehenden Trichter vorstellen. Ihr Eingang ist gerade groß genug für eine Person, aber dahinter öffnet sich ein größerer Raum, der an einem Punkt endet, an dem sich Wasser in einem kleinen Becken sammelt. Ein *Schamane* wartete neben dem Becken, um Pilgern dabei zu helfen, in das Wasser zu tauchen. Dem Glauben nach ist das Becken der Jakobsbrunnen. Ihm werden heilende Kräfte nachgesagt. Der Abstieg in die Höhle war eine spannende Erfahrung (wie eine Achterbahnfahrt). Danach fühlte man sich wirklich *befreit* von aller Anspannung und Furcht! Auf dem Abstieg seine Furcht zu überwinden und auf dem Aufstieg gegen die Erschöpfung zu kämpfen, war eine sportliche Herausforderung und wahrlich förderlich für die Gesundheit!

Der heftige Regen hinderte uns daran, zum *Santong Kalbaryo* (Heiliger Kalvarienberg) auf dem Gipfel weiterzugehen. Das wirklich Beeindruckende an diesem Berg war die trotz aller Anmaßungen des Menschen unberührte Schönheit der Natur, das *Naturheiligtum*. Die Stille der Natur, in die sich harmonisch die Laute der lebendigen Geschöpfe fügten, hinterließ bei uns einen unvergesslichen Eindruck vom Mystischen des Mount Banahaw.

Rahmen für eine Bewertung

Es ist nicht einfach, den Rahmen für eine Bewertung des Erlebten abzustecken. Der Autor ist sich bewusst, dass die Art und Weise, wie er das Erlebte verarbeitet, stark von einer dualistisch-logischen Wahrnehmung geprägt ist. Durch die Beschäftigung mit Literatur zum Weltbild der Philippiner und zur Erscheinungsform von Sekten, Kulte und religiösen Bewegungen versucht er dennoch, einige Argumente für eine Bewertung in Richtung einer indigenen Schöpfungs-spiritualität vorzubringen.

Allgemeine Einschätzung

Die Existenz des Mount Banahaw als philippinische Version eines Neuen Jerusalem lässt sich positiv und negativ betrachten. Der positive Aspekt manifestiert sich in der Bestätigung des philippinischen Weltbildes, das im Wesentlichen eher verbindend als trennend ist. Dieses verbindende Weltbild bejaht die Verbundenheit von eigener Person, den Anderen und der Natur. In der Psyche der Philippiner ist Natur das Tor zum Erleben des Transzendenten. So gesehen verkörpern der Mount Banahaw und die Gruppen, die am Fuß des Berges leben, eigentlich eine Variante dieser Suche nach Verbunden- oder Verwobenheit. Den negativen Aspekt bilden die synkretistischen Elemente, die sich bei den verschiedenen Gruppen finden, die den Pilgern ihre Relevanz „verkaufen“ wollen. Anders gesagt: Ohne ihren Synkretismus haben diese Gruppen am Ende überhaupt keine eigene Identität. Verstöß-

rend für jeden, der sich mit dem christlichen Glauben besser auskennt, ist die wilde Vermischung vieler Elemente des Katholizismus mit animistischen und schamanischen Riten. Überraschend ist es jedoch nicht, weil sich das Erfahren des Göttlichen im transpersonalen Weltbild der Mehrheit der Philippiner nicht in die Wände einer Kathedrale und steinerne Schreine zwängen lässt. Vielmehr ist die Natur die „Kathedrale des Göttlichen“, die viele Auslegungen der religiösen Erfahrung zulässt und Schöpfergeist über die Kontrolle der Amtskirche hinaus garantiert. Vor der Christianisierung der Philippinen vor mehr als 400 Jahren lebten die Philippiner ein Leben, das sehr stark von der Natur und den Lebenszyklen in der Natur bestimmt war. Die indigenen Völker in Mindoro Oriental und Mindanao haben sich ihren Glauben an den Rhythmus des Lebens bis heute erhalten.

Die Sekten oder Gruppen am Mount Banahaw bilden auch einen Reibungspunkt für die bekannteren philippinischen Sekten wie *Confradia de San Jose*, *Rizalista*, *Iglesia ni Cristo*, *Philippine Benevolent Missionary Association* und *Santa Iglesia*.³ Die Freiheit und das lockerer strukturierte System dieser neuen Gruppen legen den Vergleich mit den starrer organisierten und häufig exklusivistischen Gemeinschaften der oben genannten Sekten nahe. Der Mount Banahaw kann sogar ein Ort für eine religiöse Do-it-yourself-Erfahrung ohne Bezug zu einem etablierten Ritual oder einer Norm der etablierten Sekten sein, die dazu neigen, sich um charismatische Führer zu scharen. Der Mount Banahaw scheint eine Alternative zu den straff organisierten religiösen Gruppen zu bieten und damit auch zur katholische Kirche.

Sekten oder neue religiöse Bewegungen?

Die Gruppen am Mount Banahaw entziehen sich einer Kategorisierung nach den Definitionen der katholischen Kirche.⁴ Definiert man sie als *Sekten* im Sinne „kleiner Gruppen, die sich von einer größeren reli-

³ Bezüglich der Profile der Sekten siehe Leonardo N. Mercado, *Christ in the Philippines*, Tacloban City 1982, Tabelle 2.

⁴ Die Einlassungen von Prof. Giuseppe Ferrari zu dieser zentralen Frage

giösen – häufig christlichen – Gruppe abspalteten sowie abweichenden Glaubensvorstellungen und Praktiken nachgehen⁵, würde man sie nicht besonders präzise beschreiben, weil viele ihrer Mitglieder glauben, getaufte Katholiken zu bleiben, und jene, die ihnen nur lose angehören, gar nicht das Gefühl haben, vom katholischen Glauben und seinen Praktiken abzuweichen. Pilger, die sich während der Karwoche zum Berg begeben, argumentieren, das Pilgern zum Mount Banahaw unterscheide sich nicht von der Teilnahme an den regulären Ostergottesdiensten in einer katholischen Pfarrgemeinde. Manche behaupten sogar, das Besteigen des Berges habe eine größere aktive Opfer-Dimension als das Aufsuchen einer Kirche, um den Messen „beizuwohnen“. Daraus könnte man schließen, dass „Riten“ nicht auf einen bestimmten Ort beschränkt sind, weil es sich zuallererst um etwas Persönliches handelt. Auch wenn manche Gruppen am Mount Banahaw Orthodoxie für sich beanspruchen, sei gesagt, dass diese Gruppen in der Praxis doch von den Lehren der katholischen Kirche abweichen. So ließen sich bei *Ciudad Mística de Dios* die Abweichungen von einigen grundlegenden Lehren des katholischen Glaubens wie der Lehre von der Dreieinigkeit durchaus als Abweichlertum oder sogar Häresie auslegen.

Diese Gruppen als *neue religiöse Bewegungen* zu bezeichnen – in dem Sinn, dass „sie sich als Alternativen zu institutionellen Staatsreligionen und zur herrschenden Kultur präsentieren [und] behaupten, eine Sicht der religiösen oder heiligen Welt oder Mittel zu bieten, um Ziele wie transzendentes Wissen, spirituelle Erleuchtung oder Selbsterfahrung zu erreichen, oder weil sie Anhängern ihre Antworten auf grundlegende Fragen bieten“⁶ –, birgt auch Probleme, weil sie

sind äußerst fundiert. Vgl. Giuseppe Ferrari, *The new religious reality: a world phenomenon. Correspondence Course on Missionary Formation*, Pontifical Missionary Union, Rom 1999.

⁵ Francis Cardinal Arinze, „The Challenge of the Sects or New Religious Movements. A Pastoral Approach, General Report, 5. April 1991“, in: *Sects and New Religious Movements. Anthology of texts from the Catholic Church 1986–1994*, United States’ Catholic Conference 1995, S. 14.

⁶ Ebenda, S. 15.

sich selbst nicht als Alternativen zu institutionellen Religionen oder zur herrschenden Kultur begreifen. Diese Mutmaßung lässt sich mit den Erkenntnissen philippinischer Anthropologen untermauern, die diese Erscheinungen als kulturelle Phänomene beschreiben. Den Anspruch, eine Alternative zur institutionellen Staatsreligion (in den Philippinen gibt es keine Staatsreligion, die römisch-katholische ist jedoch die Religion der Mehrheit) zu sein, erhoben diese Gruppen definitiv nie. Es lässt sich jedoch schlussfolgern, dass ihre fortdauernde Existenz und ihre Praktiken die wichtigsten Gründe dafür sind, sich selbst als Alternative zu einer institutionellen Religion wie der katholischen Kirche zu positionieren. Mit dem Begriff des „Volkskatholizismus“, der tolerierte Praktiken umfasst, die über die Kontrolle der Amtskirche hinausgehen⁷, lassen sich die Probleme bei der offiziellen Benennung dieser Gruppen als neue religiöse Bewegungen erklären.

Die Schlussfolgerung aus den obigen Erläuterungen scheint zu sein, dass diese Gruppen mit Vorbehalt als neue religiöse Bewegungen bezeichnet werden können. Es ist jedoch sinnvoller, diese Gruppen über ihren Status als neue religiöse Bewegungen hinaus als *neue strittige oder konfligierende Tendenzen*⁸ zwischen Glauben und Kultur in der religiösen Landschaft der Philippinen zu klassifizieren. Trotz der mehr als 400 Jahre Christentum sind das kulturelle *Substrat* und der Glaube noch nicht vollständig miteinander „verwachsen“. Information und Bildung lassen insbesondere unter katholischen Gläubigen noch zu wünschen übrig.

Das Mount-Banahaw-Phänomen erschließt sich aus dem philippinischen Kulturhorizont aus einer anderen Perspektive. Leonardo N. Mercado schreibt, dass für einen Philippiner „das Heilige und das Profane koexistieren, wenn auch erkennbar voneinander ge-

⁷ Leonardo N. Mercado, *Elements of Filipino Philosophy*, Manila 1976, Kapitel 11.

⁸ Neue Klassifizierung nach einem Vorschlag von Professor Michael Fuss in einem Kurs zu „La sfida degli orientamenti conflittuali“, Pontificia Università Gregoriana, Rom, Italien.

trennt.⁹ Anders ausgedrückt: Die Philippiner sortieren ihre Welt nicht in Schubladen. Dies gilt umso mehr für die Verbindung des Einzelnen zum Jenseits. „Die Ganzheitlichkeit, mit der sich der Philippiner in Bezug zum Jenseits setzt, ist so ausgeprägt, dass keine klare Trennung zum Leben besteht. Das Jenseits ist integraler Bestandteil der Erfahrung.“¹⁰ Das ist eine Erklärung für die Anziehungskraft des Mount Banahaw. Für viele Philippiner, vor allem die Menschen vom Land, ist die Gottes- oder Jenseitserfahrung weniger ein Kult oder die Erfüllung der sonntäglichen Pflicht, zur Kirche zu gehen. Dem liegt das Gefühl zugrunde, dass die eigene Existenz nur in Bezug auf die eigene religiöse Erfahrung relevant ist; so kann man dieselbe Stufe der Erfüllung erreichen, ganz gleich, ob man nun am Sonntag in die Kirche geht oder eine Pilgerreise zum Mount Banahaw unternimmt.

Angesichts dessen stellt sich die drängende Frage nach einer möglichen Harmonisierung des christlichen Glaubens an Gott in der Person Jesu Christi mit dem Wesen der Gottesverehrung der Menschen, die den Mount Banahaw aufsuchen. Es scheint einen ungewünschten Synkretismus von Elementen des katholischen Glaubens mit Elementen der Natur zu geben. Ein Erklärungsversuch wäre, dass die „Existenz Gottes für den Philippiner eine Tatsache ist. Seine Existenz muss nicht bewiesen werden (womit sich die westliche Philosophie beschäftigt). Seine Argumentationsweise (psychologisch, Wissen durch Konaturalität) lässt die Existenz Gottes intuitiv erkennen – durch das Lesen der Natur und die Harmonie mit der Natur. Enge Verbundenheit mit der Natur bedingt das Erfahren der Existenz Gottes.“¹¹ Das erklärt, warum die religiösen Gruppen am Berg sowie die Pilger, die den Berg besuchen, Phasen im Leben Jesu Christi und biblische Orte gelegentlich mit Höhlen, Steinen, Wurzeln und Wasser gleichsetzen.

⁹ Leonardo N. Mercado, „The Sacred and the Profane“, in: *Elements of Filipino Philosophy*, Manila 1976, Kapitel 11.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Leonardo N. Mercado, „On God, The Spirits, And the Departed“, in: *Elements of Filipino Philosophy*, Manila 1976, Kapitel 12.

„Die Denk- oder Sichtweise der Philippiner sieht die göttliche Transparenz in der Natur und in heiligen Personen. Wenn er bestimmte Orte oder Objekte als geheiligt ansieht, ist nicht das Objekt selbst gemeint. Vielmehr symbolisiert es eine mögliche Begegnung mit dem Göttlichen.“¹² Natürlich gibt es in den Praktiken einiger religiöser Gruppen vom Mount Banahaw Auswüchse, aber wenn man die negativen Aspekte einmal ausklammert, entdeckt man diese angeborene Fähigkeit, Harmonie zwischen der Natur und dem Göttlichen zu finden.

Die Religiosität nach außen zu kehren, ist bei den Philippinern auf dem Land weniger stark ausgeprägt.¹³ Die Gebäude oder Räumlichkeiten für die Andacht sind nicht von primärer Bedeutung. „Die ersten spanischen Kolonisatoren waren überrascht, als sie sahen, dass die Philippiner keine speziellen Gebäude oder ‚Tempel‘ für die Andacht hatten. Dafür gab es keine Notwendigkeit, weil die gesamte Schöpfung ihr Tempel war.“¹⁴ Das Phänomen Mount Banahaw lässt sich auch aus diesem Blickwinkel besser verstehen. Die *puwestos* des Mount Banahaw und die verschiedenen Stätten sind wie Fenster, durch die man einen Blick auf diesen Umstand erhascht. Es ist offenkundig, dass viele, die den Berg als Pilger besuchen, und die meisten Angehörigen der religiösen Gruppen zur Landbevölkerung zu zählen sind. Das verdeutlicht und untermauert diese Position.

Probleme und Herausforderungen der jüngsten Zeit

Das Geschehen am Mount Banahaw vor dem oben beschriebenen Hintergrund zu idealisieren, ist eine Sache, eine andere ist es, die neuesten Ereignisse zu verfolgen, mit denen die dortigen Gruppen konfrontiert sind. Der *Philippine Daily Inquirer* kommentierte auf seiner Meinungsseite: „Die Kriegstreiberei des Präsidenten ignoriert die Wurzeln einer gemeinsamen muslimischen und christlichen Ge-

¹² Leonardo N. Mercado, „The Sacred and the Profane“, a. a. O., Kapitel 11.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Ebenda.

schichte in Mindanao. Im Zuge dessen entwickelt sich der Mount Banahaw mit seinem Ruf für eine indigene Spiritualität zu einem neuen Krisenherd. Angesichts dessen dürfte die bisherige Ignoranz als Strategie ausgedient haben.¹⁵ Die aufkommenden Probleme stehen im Zusammenhang mit *Ciudad Mistica de Dios*, der größten religiösen Gruppe. Der Kopf der Gruppe und ihre Mitglieder gehen in Konfrontation zur staatlichen Umweltpolitik und zum Bodenreformprogramm, mit dem die Regierung seit 1987 Landpächtern in den Philippinen zu eigenem Land verhelfen will. Eine wachsende Zahl von Politikern begibt sich weiterhin zum Berg, um sich mit den Wählerstimmen verheißenden Volkskulten ablichten zu lassen. Weitgehend unbemerkt ließen das Comprehensive Agrarian Reform Program (CARP) und das Nipas-Gesetz von 1992¹⁶ jedoch eine Situation entstehen, in der ein ernster Konflikt zwischen dem Gesetz und dem unberechenbaren indigenen Mystizismus droht.

Im Konflikt stehen geltendes Recht und der Glauben dieser Gruppe, die von der Presse treffend als Sekte beschrieben wird. So bot *Mistica* beispielsweise Kriminellen Unterschlupf, die von der Polizei nicht verhaftet werden können, solange sie im Gebäude der Gruppe Asyl erhalten.¹⁷ Was den Umweltschutz am Mount Banahaw angeht, verstieß *Mistica* gegen das eingangs erwähnte Gesetz zum Schutz der Natur. Durch unsachgemäße Entsorgung ihrer Abfälle am Berg belasteten sie das Trinkwasser für die Stadt. Für die Bewohner tiefer gelegener Gegenden, die von der Versorgung mit Wasser vom Berg abhängen, entstand dadurch eine ernste Gesundheitsgefährdung. Zudem erwarb die Gruppe illegal Flächen am Berg und vertrieb mit Waffengewalt Bauern, die im Rahmen der Bodenreform Land erhalten hatten. Die traditionelle Bewässerungsanlage der Bauern am Berg wurde zu einem Projekt von *Mistica* umgeleitet. Der Terror, den die Gruppe mit ihren Morddrohungen unter Ortsansässigen und Me-

¹⁵ Philippine Daily Inquirer vom 26. Mai 2000.

¹⁶ Ein Gesetz, das den Bau permanenter Behausungen in einem geschützten Gebiet wie dem Mount Banahaw mit seiner reichen Flora und Fauna verbietet.

¹⁷ Philippine Daily Inquirer vom 26. Mai 2000.

dienvertretern verbreitet, ist alarmierend und gleichzeitig ein eindrucksvoller Beleg für ihre niederen Beweggründe. Die Einheimischen können nicht einfach hinnehmen, dass *Mistica* ihr Tun mit der drohenden „Apokalypse“ rechtfertigt und sagt, ihre Projekte erfolgten in Vorbereitung auf das nahende Ende. Gleichzeitig beabsichtigt die Gruppe, den Berg mit Waffengewalt gegen eine erwartete Massenflucht der Tieflandbewohner abzuriegeln, falls diese versuchen sollten, vor der Sintflut zu fliehen. Für die Aufnahme der eigenen Mitglieder, die Zuflucht suchen (werden), beansprucht *Mistica* sämtliches Land, dessen die Sekte habhaft werden kann. Die mediale Aufmerksamkeit erzürnte die Gruppe. Ihre Suprema (Führerin) Isabel Suarez kündigte das Losbrechen der Apokalypse für den 18. Mai 2000 an. Sie forderte, dass „alle Sektenmitglieder an anderen Orten ihren gesamten Besitz veräußern müssen, um nach Sta. Lucia übersiedeln. Jetzt drängen sie sich zu Tausenden dort oben – mit mächtigen, bislang versteckten und so gar nicht mystischen Waffen.“¹⁸

Der Mount Banahaw als Neues Jerusalem der Philippinen droht zu einem Schlachtfeld zu werden, je offener die religiösen Gruppen, die am Berg siedeln, ihre bislang versteckte Agenda erkennen lassen. Möglicherweise herrscht am Berg bald das Recht des Stärkeren. Und das wäre nur der Anfang eines weitaus größeren Problems! Den einzig möglichen Ausweg weist ein Priester mit einem Appell: „Man darf es ihnen [den Sektenmitgliedern] niemals erlauben, die natürlichen Gegebenheiten des Berges zu instrumentalisieren und den angestammten Frieden der ursprünglichen Bewohner zu stören. Sie sollten die Gnade erwidern, die ihnen durch die Menschen von Dolores zuteilwurde – mit demselben Respekt, mit dem sie vor mehr als 30 Jahren aufgenommen wurden.“¹⁹

Die Schritte zum Mount Banahaw nachzuvollziehen heißt, die Herausforderung anzunehmen, in die religiöse Psyche der Philippi-

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Fr. Raul Enriquez, Gründungsvorsitzender von Kapatiran at Alyansang Alay sa Kaunlaran ng Bayan (Bruderschaft und Allianz für sozialen Fortschritt).

ner zu schauen und Wege zu finden, der katholischen Bevölkerung seitens der katholischen Kirche nicht nur die Kirchenlehren zu vermitteln, sondern ein inkulturiertes Bildungsprogramm anzubieten, das das Weltbild der Philippiner ernst nimmt und einen neuen Weg für das Verständnis einer philippinischen Schöpfungsspiritualität öffnet.

Zudem gilt es anzuerkennen, dass die durch die religiösen Gruppen vom Mount Banahaw entstehenden Probleme einen Weckruf an die zivilen und kirchlichen Behörden senden: Der so wichtige Schnittpunkt von Religion(en) und Kultur(en) ist keine triviale Angelegenheit. Die verworrene Lage wird auch zukünftig große Fragen aufwerfen.

Hin zu einer indigenen Spiritualität der Schöpfung

Es sei jedoch gesagt, dass eine echte Spiritualität der Schöpfung nicht das Produkt eines Programms ist, das den Menschen in die Lage versetzt, die Ganzheitlichkeit oder Verflochtenheit zu erfahren. Ganz im Gegenteil: Eine Spiritualität der Schöpfung nimmt die Natur als essentiellen Bestandteil der eigenen religiösen Erfahrung ernst.

Die folgenden Elemente sollen eine vorsichtige Annäherung an Grundbausteine einer indigenen Schöpfungsspiritualität sein:

1. Die Natur ist eine Quelle des Lebens und somit eine Gabe, die vor Zerstörung geschützt werden muss, weil sich in der Natur die Macht des Schöpfers offenbart und sie das Geschöpf daran erinnert, seine Rolle im Kreis des Lebens zu respektieren. Zerstörung der Natur heißt Vernichtung des menschlichen Lebens. Alles steht miteinander in Beziehung.
2. Die Macht der Natur muss zur Erhaltung der Harmonie respektiert werden. Mit anderen Worten: Die Natur ist Wohnort der Geister. Stört man die Natur, erzeugt man Disharmonie, die den Zorn der „Geister“ in Form von Unheil und Naturkatastrophen weckt. Dazu sei gesagt, dass der Geist nicht Gott selbst ist, sondern die Lebensprinzipien der Natur verkörpert. Die Geister zu respektieren, heißt für die Philippiner, das vom Schöpfer verfügte Naturgesetz zu respektieren.

3. Eine indigene Schöpfungsspiritualität ist eine Art der Lebensführung, die private und öffentliche Sphäre einschließt. Man muss sich nur vergegenwärtigen, dass das stammesgemeinschaftliche Leben der Philippiner, das von den Jahreszeiten sowie von Aussaat und Ernte bestimmt wird, häufig mit Musik- und Tanzritualen gefeiert wird. Diese Tänze sind mehr als ein Ausdruck der Kultur; sie sind lebendige Formen der Danksagung an den Gott der Natur und eine Bekräftigung der Notwendigkeit, mit dem Rhythmus des Lebens zu tanzen. Dieser von den Jahreszeiten geprägte Rhythmus des Lebens schafft echtes ökologisches Bewusstsein, in dem Verschwendung eine Verletzung der Harmonie darstellt. Dieser Rhythmus des Lebens garantiert Nachhaltigkeit für die nächste Ernte und für die nächste Generation. Die Natur ist ein Partner auf der Reise des Lebens.
4. Im Lebensgefüge ist das Leben des Menschen nicht autonom, weil es nur ein kleiner Teil der gesamten Schöpfung ist. Der mystische Berg Mount Banahaw in den Philippinen dient als Vorlage für eine Kritik an der ausbeuterischen Einstellung des Menschen zur Natur. Sich die Erde untertan zu machen, heißt nicht, die Erde zu zerstören, indem man ihre Ressourcen plündert, ohne dass dafür Ersatz geschaffen werden kann. Menschen sind Bewahrer der Schöpfung. Das heißt, sie sind verantwortungsbewusste Verwalter der Gaben der Natur, indem sie nur das nutzen, was nötig ist, und alles vermeiden, womit sie sich die Rolle des Schöpfers anmaßen.

Schlusswort

Laudato si' beginnt mit dem Gesang auf die Schöpfung des heiligen Franz von Assisi. In der Schöpfungsspiritualität der Philippiner wird die Natur durch Lieder, Musik und Tänze gefeiert. Einer der Schöpfungsgesänge, der auf den Philippinen weit verbreitet ist, gibt den Kern der indigenen Naturspiritualität sehr gut wieder:

Magkaugnay and lahat²⁰

Lupa, laot, langit ay magkaugnay
Hayop, halaman, tao ay magkaugnay

Ang lahat ng bagay ay magkaugnay
Magkaugnay ang lahat

Tayo ay nakasakay sa mundong naglalakbay
Sa gitna ng kalawakan
Umikot sa bituin na nagbibigay-buhay
Sa halaman, sa hayop at sa atin

Iisang pinagmulan
Iisang hantungan ng ating lahi
Kamag-anak at katribo ang lahat ng narito
Sa lupa, sa laot at sa langit

Alles ist miteinander verbunden²¹

Erde, Meer, Himmel sind miteinander verbunden
Tiere, Pflanzen, Menschen sind miteinander verbunden

Alles ist miteinander verbunden
Die gesamte Schöpfung ist miteinander verbunden

Wir sind Reisende auf einer Reise auf der Erde
an den Himmeln entlang
Kreisend um die Sterne, die Leben geben
zu Pflanzen, Tieren und zu uns

²⁰ Lied und Text von Joey Ayala, philippinischer Künstler.

²¹ Übersetzung ins Englische: Andrew Gimenez Recepción.

Wir haben denselben Ursprung
Unser Lauf hat ein gemeinsames Ziel
Familie, Stamm und wir alle
auf der Erde, auf dem Meer und in den Himmeln

Wir können die Schöpfung feiern, indem wir so leben, dass die Natur nicht als Gegenstand der Ausbeutung, sondern als Partner auf der Reise unseres Lebens gesehen wird. Wir sind alle miteinander verbunden. Wir tanzen mit dem Rhythmus des Lebens. Uns eint derselbe Lebensatem, der von einem Schöpfer, dem Urheber des Lebens, kommt.